

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 99.

Freitag, den 15. Dezember 1826.

Der Briefträger.

In ihrem Wochenbette zu *** lag hinter dem Schirme die tugendbelobte Hausfrau eines treuen Beamten des Königs von ***, vor Kurzem des 7ten Kindleins zwar glücklich entbunden, doch bald gar krank und schwach darnieder liegend, und kaum dessen etwas genesen, erhob sich ihr Herz gar andächtig zu Gott, mit Dank zu preisen seine Gnade, die Mutter erhalten zu haben den Kindlein, die ihrer noch gar lange bedürfen; denn ein Mutterherz ist innig und warm, und vermeinet, am Besten zu sorgen für Diejenigen, welche sie geboren, und es bedünket sie schrecklich, scheiden zu müssen von den Kleinen. — Dess' war sie nun recht inniglich froh, förder noch ihrer zu warten, und manch Päcklein Sorgen tragen zu können hienieden, und Liebe zu geben und Liebe zu nehmen. Die herzigen Kleinen saßen auch im Gemach, denn das Haus war klein und faßte nicht prächtige Räume; 2 Stuben waren noch außerdem da, die eine für den Hausvater, die andere zum gemeinsamen Schlafkammerlein eingerichtet. Sie waren doch gar gern in der Nähe der Mutter, 5 Mägdlein und ein Knäblein, und hatten sich zusammengedrängt im kleinen Fenster, recht friedlich und einig, und nicht, wie oft wohl geschehen, sich zankend

nach Kinder Weise. Absonderlich war dies dem Buben eigen, welcher nach angeborener Herrschsucht den Schwestern gar gern mochte befehlen. Doch heute lispelten alle so heimlich, vermeinend, die Mutter schlafe, daß es diese rührte im Bette. — Draußen heulte der Sturm, das Häuschen lag dicht am Ströme und die rasselnden Wagen über die nahe Brücke unterbrachen zuweilen das Getöse. Da erinnerten sich die Kinder des herrannahenden Weihnachtsfestes, und freuten sich schon der Geschenke, und bis dahin werde die Mutter völlig gesund, und könne einkaufen für sie und Kuchen backen. Das Alles hörte die Hausfrau; doch es fiel ihr gar schwer auf's Herz, denn sie gedachte, wie es wohl möchte werden, da gewiß erschöpft sei die Kasse ihres Eheherrn durch Wochenbette, Krankheit, Pflege und Wirthschaften mit den Mägden. Denn sie sah und hörte genug, und konnte, nach ihrem verständigen, wirthlichen Sinne, den Schluß leicht ziehen. — Da machte denn neue Sorge dem vorigen Dankgebete Platz, wie es so zu gehen pflegt, daß dem armen Menschen nie zu wohl werde auf Erden. Doch der Herr, welcher bisher geholfen und sie aufs Neue den Kindern geschenkt, werde auch wohl seinen Segen zu der Weihnachtsfreude geben, und sie gedachte manches Spruches aus der heiligen Schrift, und warf alle Sorgen auf den Herrn, obschon sie keine erheblichen Gründe hatte, auf welche Art dieses bewirkt werden könne, da ihr bekannt war, daß keine Wunder mehr geschehen; daher denn immer wieder auf's Neue das liebe Weihnachtsfest ihr drückend schien, — denn nicht allein die Kindlein, sondern auch der Schreiber und die Mägde

solten
Gedan
die imm
zerne C
sorglich
trat he
und Per
eilender
solches
mit Sp
Wöchn
lichen C
Berwan
in ihre
freute s
Mutter
Herzen
das He
geleitet
gaben;
chen, s
Di
dende C
fendes
wünscht
nützig z

Fa
Auffalle

sollten beschenkt und erfreut werden. Unter allen diesen Gedanken hörte sie eilige Tritte unter der Hausthür, die immer näher kamen und endlich die schmale hölzerne Stiege heraufeilten. Das älteste Töchterlein stand sorglich auf, zu sehen, was es denn gebe? — Da trat herein der Briefträger, der Verkündiger von Freud und Leid, der gleichgültig nimmt den kargen Lohn und eilenden Fußes davon geht. Er brachte denn auch ein solches verhängnißvolles Papier, welches man immer mit Spannung entfaltet. So geschah es auch unsrer Wöchnerin, und diese war auf einmal aller augenblicklichen Sorge enthoben. Es schrieb ihr ein entfernter Verwandter, daß die Base des Todes verblichen, und in ihrem Testamente auch sie bedacht habe. — Wie freute sich nun des unverhofften Segens die sorgende Mutter und Hausfrau, und ging ihr ein Licht auf im Herzen gar herrlich, und dankte und preiste Gott, der das Herz der geliebten Verwandten für sie zum Segen geleitet, daß nun gedeckt waren die nothwendigen Ausgaben; denn das ist eben der Segen des minder Reichen, sich freuen zu können über Weniges.

Diese kleine sich auf eine wahre Begebenheit gründende Erzählung hat auch ein auf die Vorsehung hoffendes Herz im starken Glauben befestiget, und es wünscht, dies auch zur Erbauung für Andere gemeinlich zu machen.

D e r R u h b a u m.

Fast nichts während meiner langen Reisen mir Auffallendes, — sagt Hr. v. Humbold im 4ten Bande

seiner Reisen nach dem neuen Continent — hat meine Einbildungskraft so mächtig ergriffen, als der erste Anblick des Kuhbaums. Alles, was nahen Bezug hat auf Milch und Getraide, die Hauptnahrungsmittel der civilisirten Völker, hat für den Menschen, den das physische und geistige Wohlfeyn der Menschheit zugleich lebhaft interessirt, das höchste Interesse. Wir civilisirten Menschen begreifen kaum, wie das Menschengeschlecht ohne Getraide einst bestehen konnte, und sahen oft die im thierischen Körper zur ersten Nahrung der jungen Geschöpfe bereitete Milch. Der Stärkestoff des Getraides ist in allen Saamenfrüchten, welche die Natur und die veredelte Industrie dem Menschen anbietet, vorhanden, und ist roh in den Wurzeln der Stauden, Halme und Gräser verbreitet. Wir Europäer wissen von der Milch nur, daß sie ein Produkt des Thierreichs ist. Diese mit der Jugend entstandene und im Mannsalter gereifte Erfahrung stieß bei uns Reisenden der Anblick des Kuhbaums über den Haufen. Wenige Tropfen des vegetabilischen Safts jenes Kuhbaums erinnerten uns an die Allmacht und Fruchtbarkeit der schaffenden Natur. An dürrer Felsenwand wächst ein Baum mit pergamentartigen trockenen Blättern. Seine starken baumharten Wurzeln dringen mit Mühe in den Felsen, welchen sie bisweilen sprengen. Während mehrerer Monden muß eben dieser Baum in den Tropenländern, jeden Regentropfen zur Erquickung seines dürren Blattersystems entbehren; todt und verdorrt sehen dann seine Zweige aus. Wenn aber der Stamm angebohrt wird, so fließt aus dieser Wunde ein Baumsaft süß und nahrhaft wie

Milch. S
zenreich
ersten C
und Sc
die Milc
läßt, g
dicket. C
den Bau
ren Kind
uns in C
seiner H
Pflanzen
hin, da
sind, un
len Ers
Eindruck
sachen d

Emp

Der
term 16t
ger der
mehr ve
Kolbe in
Weinstoc
schiedene
trag lief
beit ersch
fährr füh
ten; wie

Milch. Am reichlichsten fließt diese Quelle des Pflanzenreichs mit Aufgang der Sonne. Sogleich mit ihren ersten Strahlen am Horizont sieht man Eingeborne und Schwarze mit großen Krügen herbeieilen, um die Milch aufzufangen, welche, wenn man sie stehen läßt, gelb wird und sich auf der Oberfläche verdickt. Einige leeren ihre Becher sofort sitzend auf den Baumwurzeln, andere bringen diese Labung ihren Kindern. Es war der nämliche Anblick, der sich uns in Europa darbot, wenn ein Schäfer die Milch seiner Heerde zu trinken gibt. Das tiefe Studium des Pflanzen- und des Thierreichs führt am Ende dahin, daß sie beide höchst nahe mit einander verwandt sind, und es erklären sich die dem Layen wundervollen Erscheinungen und vermindern dann freilich den Eindruck des Wunderbaren, durch Erklärung der Ursachen des auffallend Scheinenden.

Empfehlung einer neuen Schrift über die Cultur des Weinstocks.

Der Kaufmann Stolz sen. in Erfurt macht unterm 16ten Sept. d. J. Folgendes im Allgem. Anzeiger der Deutschen bekannt: „Der verdienstvolle, nunmehr verstorbene Recht in Berlin, und der Gärtner Kolbe in Erfurt haben practisch erwiesen, daß der Weinstock nach ihrer, von der zeitherigen ganz verschiedenen, Behandlung einen 3 und 4 fachen Mehrertrag liefert, als man gewohnt war, ohne daß die Arbeit erschwert, vielmehr vereinfacht wird. Ein Ungesähr führte mich vor wenigen Tagen in Kolbe's Garten; wie erstaunte ich über dieses Mannes Baum- und

Weinplantzungen. Man muß es gesehen haben, wenn man glauben soll, was unter dessen Behandlung eine 2^e, 3^e, 4^e und 5jährige Weinrebe liefert. Man wird einwenden, daß es in diesem Jahre allenthalben viel Wein gebe, was ich auch Kolbe'n bemerklich machte. Dieser erwiederte mir, daß er seit mehrern Jahren fast eben so viele Trauben geerntet, und daß er, sobald das Laub abgefallen, schon bestimmen könne, wie viel Trauben der Stock künftiges Jahr bringen müsse. Von mehrern Augenzeugen erhielt ich das bestätigt, und noch mehr von einigen Freunden, die seit einigen Jahren ganz nach Kolbe's Angabe etwas angepflanzt haben, wo ich an 15 2jährigen Reben 152 schöne reife Trauben zählte. Dieser Kolbe ist ein schlichter, bescheidener, arbeitsvoller Mann, der nie etwas über Cultur gelesen, sondern alles aus eignen Erfahrungen gesammelt hat. Man ging ihn schon seit einigen Jahren an, seine Kenntnisse gemeinnütziger zu machen; er sagte immer: ich sage und zeige es ja gern, wenn Einer etwas von mir wissen will. Einige, die den hohen Nutzen des Weinstocks erkannten, brachten ihn endlich dahin, daß er etwas Schriftliches darüber aufsetzte, und so entstand die kleine Schrift: Anweisung, dem Weinstock den höchsten Nutzen abzugewinnen, von Joh. Hr. Kolbe, Erfurt 1826, 30 kr. G. M. Mir scheint diese Anweisung nicht allein ihrer Faßlichkeit, sondern auch Nützlichkeit wegen Vorzug vor Recht's Schrift zu haben. Von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes ganz überzeugt, halte ich es für Pflicht, alle diejenigen, die nicht bloß Weinberge besitzen, sondern des Vergnügens und Nutzens wegen Wein in Gärten und an den Häusern haben, auf diese Schrift aufmerksam zu machen.

Da
schwer h
meister
Köpfe s
gung ka
fältiger
det sie.
Zeit flie
be's ob
ter pra
Weinber
se zu kel
8. Berli
dem Her

Di
Bruch,
folgende
te, wenn
dieselbe
Sommer
lichen G
der Jun
ten Ey
ser, auc
Käfig im
den Bru

Int
den in

Daß jede Neuerung ins Leben zu bringen etwas schwer hält, ist bekannt, und die sogenannten Weinmeister oder Weinbergsbearbeiter, werden ziemlich die Köpfe schütteln, jedoch nur durchgedrungen. Ueberzeugung kann diese Menschen nur belehren, und je vielfältiger sie dargethan wird, desto mehr Eingang findet sie. Also, ein Jeder wirke, so viel er kann; die Zeit fliehet dahin, wie ein Schatten." — Sowohl K o l b e's oben angeführte Schrift, wie K e c h t's verbesserter pract. Weinbau in Gärten und vorzüglich auf Weinbergen; mit einer Anweisung den Wein ohne Presse zu keltern, 3te verb. Aufl. mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. Berlin 1823, Preis 1 fl. 24 kr. C. M. — sind bei dem Herausgeber dieser Blätter zu haben.

Für Liebhaber der Canarienvögel.

Die jungen Canarienvögel schützt man gegen den Bruch, welches eine Entzündung der Gedärme ist, durch folgende Behandlung: Man darf ihnen keine eingeweichte, wenn auch wieder ausgedrückte Semmel geben, weil dieselbe doch zu leicht säuert. Man gebe ihnen trockene Sommerrübsaat und Wasser dazu in einem andern reinlichen Geschirre. Den Alten gebe man zur Fütterung der Jungen täglich das Gelbe von einem hart gekochten Ey; zuweilen ein klein wenig Saffran in das Wasser, auch Süßholz, vorzüglich ost Sand, und halte den Käfig immer reinlich. Denn die Unreinlichkeit erzeugt oft den Bruch.

M i s s z e l l e n.

Im ersten Regierungsjahre des Königs Jules wurden in der Stadt Agra in Hindostan, 2000 Ehepaare

mit ihrer eigenen Einwilligung von der Obrigkeit geschieden. Als der Kaiser dies erfuhr, war er so unwillig darüber, daß er die Ehescheidung abschaffte. Im folgenden Jahre verminderte sich die Anzahl der Heirathen in Agra um 3000, die der Ehebrüche vermehrte sich um 7000; 300 Frauen wurden verbrannt, weil sie ihre Männer vergiftet, und 65 Männer, weil sie ihre Weiber getödtet hatten. Der Kaiser führte das Gesetz der Ehescheidung wieder ein.

Unter den merkwürdigen Gegenständen, welche die Nachgrabungen zu Pompeji tagtäglich ans Licht fördern, fanden sich neulich 5 gläserne Becher, von denen einige so wohl conservirte Oliven enthielten, als wenn sie von der Ernte des letzten Jahres wären. Sie sind ganz weich und schleimig, und haben die Form der sogenannten spanischen Oliven, einen starken ranzigen Geruch und einen fettigen Geschmack, welcher auf der Zunge einen pikanten zusammenziehenden Eindruck macht. Ein solches Phänomen scheint unglaublich, wenn man bedenkt, daß von einer vor 18 Jahrhunderten gebrochenen Frucht die Rede ist. Einen Theil dieser Oliven hat man chemisch untersucht, die andern sind in den Vasen, in welchen sie sich befanden, gelassen und in dem Museum Bourbon aufgestellt worden.

C h a r a d e.

Meine Erste mit dem Ersten der Zweiten
Soll zwar stets Jedermann verehren;
Doch — Liebe und Treue flieht mich von weiten,
Ach! ich soll sie ja nicht begehren.
Das Ganze ist ein Ort, vor welchem Reiche, Arme,
Groß, Klein mit gleichem Recht erscheinen,
Und Könige sich beugen, und Arm in Arm
Liebe und Treue sich oft vereinen. V—cz.

Zur

M

D

tel f

Dup

Borrid

welche

Wasser

der Er

eine b

von S

krümm

nung i

re geh

cher a

bracht

Douch

Alles

Leibst

mi, i

Röhre

den H

waltf

Bauch

Douch